

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Fortsetzung der Reisebeschreibung des Lahrer hinkenden Boten durch das
Badische Land

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Fortsetzung der Reisebeschreibung
des Lahrer hinkenden Boten durch das Badische Land.

Reise des hinkenden Boten vom
Glottterbad bis Böhrenbach.

Das Glottterbad.

Von Lahre bis Emmendingen hinkte ich mich so müde, daß ich meinen Füßen endlich den Liebesdienst that, sie auf ein Wägelein zu legen. Auf einmal wurde also der hinkende Bote ein schnell dahinrollender Herr; und doch wollte das Glottterthal gar kein Ende nehmen. Zwei Stund braucht man, bis man hindurch ist. Der unterste Theil heißt das Unterglottterthal, dann kömmt bey der Sonne das Oberglottterthal. Zum Glück kann man manchen Absatz in dem Glottterthal machen, denn jedes Tbalstück hat so gut seinen Wirth wie seinen Vogt. Aber, was tausend! dort ist ja gar ein großes Rebstück, rief ich auf dem Wägelein einem Glottterthaler zu, wie, bey euch wächst Wein? Und der allerbeste, wie nirgends so gut in allen badischen Länden, rief der Glottterthaler das Wägelein hinauf. Das will ich doch sehen, sagte ich in großer Verwunderung, und nahm sogleich meine Einfuhr bey dem lustigen Herrn Engelwirth. Der belehrte mich nun, es sey wirklich so, wie der Bauer gesagt habe; das Rebstück gehöre dem Hrn. von Kleinbrod, einem 80jährigen Greis, der aber durch seinen Glottterthaler Wein noch springe und hüpfte, wie ein Knabe. 3 bis 4 Fuchert oder Morgen sey der Rebberg groß, und der Saum neuer Wein koste an Ort und Stelle 3 Louisd'or, und daß auch neben dem Rebstück des gnädigen Herrn einige Bauern anfangen, Reben zu pflanzen. Der Herr Pfarrer bewies mir auch haarklein aus vorliegenden Schriften, daß vor 200 Jahren das ganze Glottterthal mit Reben erfüllt gewesen sey, die aber, da die meisten Glottterthaler in den französischen Kriegen auswanderten, allmählig abgingen. Ich versuchte den Wein und fand ihn recht gut, aber nicht so köstlich wie den Markgräfler. Herr Engelwirth aber versicherte mich, der Glottterthaler sey ein Schalk, der es faust dick hinter den Ohren habe; er schleiche ganz faust ein, hernach aber, wenn man getrost

hinausgeben wolle, packe er den Trinker und werfe ihn oft unversehens in die Glottter. Dergleichen versicherten mich auch alle Andern, wohin ich nur kam. Billig nahm ich Anstand, davon die Probe zu machen, denn es gelustete mich wohl nach den guten Fischen und Krebsen der Glottter, aber zum Ruhebedte wünschte ich sie doch nicht. Das suchte ich mir im Glottterbad. Hoch hinauf ging es in das Glottterbad, das mir angst ward, und ich endlich das Wägelein verließ. Das Bad ist von noch höhern Bergen umgeben und hat viel Eisenkraft, die franken Glieder, besonders die nervenschwachen Weiber zu stärken. Es kommen besonders viele Freyburger hierher, und leben vergnügter, als in manchem großen Bad gelebt wird. Wer freylich nur dem großen Vergnügen nachgeht, der muß nicht in das Glottterbad, wer aber der Gesundheit und der Natur nachgeht, der kann in dem Glottterbad, am Arm einiger guten Freunde, sich recht güttlich thun. Es wird an den Sonntagen auch getanzt, aber nur von den Bauern und Bauernmädchen mit ihren weißgekreideten und gelbgeschwefelten Strohhüten. Es ist eine Lust, sie tanzen zu sehen. An den Sonntagen wimmelt es von Gästen und Landleuten. Der vorige Badwirth befand sich recht gut dabey. Seine Felder gingen vom Bad bis zur Kirche, daß er also eine halbe Stunde auf eigenem Boden laufen konnte. Niemand sollte in das Glottterbad gehen, ohne das liebliche Blumen-gärtlein des Hrn. Pfarrers zu sehen. Am meisten aber war ich auf das Glottterthaler Kirschwasser begierig. Es verdient aber auch in der That, daß man viel davon redet, und daß es bis in die großen Franzosenstädte, Lyon und Paris verführt wird. Es gibt Bauern, die 500 Maas im Vorrath haben. Die rothen Kirschelein sind fast lauter Stein, und haben nicht vielmehr als die rothe Haut darüber. Davon macht man das rothe Kirschwasser, wiewohl es weiß wie anderes ist. Die schwarze Kirsche ist fleischiger, größer und schmackhafter. Es ist um einige Groschen theurer, als das rothe, und vortreflich, die Augen

zu stärken. Auch das Zwetschgenwasser ist so gut, daß, wenn man etwas Kirschenwasser in einen Krug schüttet, es alsbald schmecket wie Kirschwasser. Die Glotterthaler machen auch eine vorzügliche Leinwand. Ihre Weiber, Töchter und Mägde spinnen Sommer und Winter klink und fertig. Weil sie auch eigene geschickte Weber und gute Bleichen haben, so machen sie also ihre Leinwand selbst, daß jeder rechte Glotterthaler einige hundert Ellen gutes Tuch jährlich zum Verkauf hat. Und so oft ich spazieren ging, sahe ich überall an den Hügeln Heerden von Schweinen hängen. Darum sind die fleißigen Glotterthaler recht wohlhabende Leute und erlauben sich mit gutem Fug am Sonntag ihr Gläschen Wein und ihr Länzlein.

Waldkirch.

Von dem Glotterbad gehet ein artiger Fußweg mit einigen Rubbänken gegen den Berg auf. Da kann man auf zwey Wegen nach Waldkirch. Entweder den kürzern durch Weigelbach, das sind einige Häuser mit einem großen Froschteich, oder neben dem verstorbenen Schloß Schwarzenberg vorbei, das ganz von Bäumen und Gesträuch umwachsen, traurig hervorschaut. Dieser Weg ist länger, aber auch breiter. Noch giebt es einen dritten, der noch weiter ist, durch das Suggenthal. Hier wächst der allerprächtigste Hanf weit und breit und ein goldgelber Weizen. Hier waren einst Silber- und Bleibergwerke; aber es kam ein großes Gewässer, daß die Gruben völlig einstürzten und alles verschüttet ward. Solches soll vor einigen hundert Jahren sich zugetragen haben. Da sagt man, die Suggenthaler hätten sich dieses Unglück durch ihre Sünden zugezogen. Im vorigen Jahrhundert wurden die Gruben wieder aufgethan, aber nicht lange betrieben. Auf allen 3 Wegen frich ich vom Bad nach Waldkirch und wieder zurück. Waldkirch kostete mich manchen Senfzer und manches Schweißbad. Aber es reute mich doch nicht. An meine Senfzer auf dem Berge dachte ich nicht mehr, als ich mich in dem Nebstochwirthshaus an dem Waldkircher Bier erlabte. Freylich ist es kein Lahrer Bier, aber doch recht trinkbar. Vor Allem eilte ich nun zu der Kapferischen Baumwollenzugfabrik. Wie sich doch alles ändert und verwandelt! Dieser ganze Elztrich gehörte

einst den Herzogen von Schwaben. Diese stifteten und mehrten in Waldkirch ein Frauenkloster, als man statt 1822 erst 900 Jahr nach Christi Geburt zählte. Aber das Kloster verarmte und verwaifete bis auf eine einzige Nonne. Da wurde, was die geistlichen Frauen gehabt, geistlichen Herren im Jahr 1434 überlassen. Man hieß sie weltliche Chorherren; denn jeder lebte für sich in einem eigenen großen Hause. Es war ein Prior, ein Dekan und 4 Chorherren; also eben so viel Häuser. Es ist aber in Waldkirch eine wunderschöne, große Kirche. Ihre größte Glocke hat einen Feyerklang, der einem auf das Tiefste in das Herz dringt und so eigentlich ein Heimweh nach dem, was ewig ist, macht. In dieser Kirche hielten die Chorherren den Gottesdienst, wie sie noch zahlreich besucht wird, wiewohl der Geistliche schwer zu predigen hat. So war die Einrichtung mit den Chorherren bis zum Jahr 1805. Da wurde es aufgelöst. Die Chorherrenhäuser sind nun geräumige Wohnungen für die Großherzoglichen Diener. Die Priorey aber erkaufte im Jahr 1815 die zwen Herren Kapferer von Freyburg um 8,000 Gulden. Ich muß meinem Vaterlande wahrhaft Glück zu dieser Fabrik wünschen. 180 Arbeiter nähren sich alle Tage darin. Auf 60 Stüblen wird in der Fabrik selbst, auf 40 außerhalb derselben gearbeitet. Die weben Alle miteinander täglich 1200 Stäbe. Unter den Arbeitern sind 50 Kinder, die spulen die Wolle; eines wenigstens täglich ein Pfund, da es nur etnen halben Tag sitzen darf, um die übrige Zeit in der Schule zu lernen. Zwen weitere Zimmer sind mit den erwachsenen Webern angefüllt. Die meisten haben 2, einige sogar 12 Treter unter den Füßen, je nachdem sie einfache oder künstlichere Baumwollenzuge weben. Große Magazine davon und auch von Garn sind damit angefüllt. Auch wird vorzügliches türkisches Garn gemacht, verwoben und auch als Garn verkauft. Der Handel geht in die deutschen und welschen Lande. Es fehlt weniger an Absatz als an Arbeitern, so stark ist die Nachfrage, denn man kann die Elle recht guten Baumwollenzug zu 36 fr. haben. Vielleicht ist in allen badischen Landen kein geistliches Haus so nützlich in ein weltliches verwandelt worden, als die Priorey zu Waldkirch. Nachdem ich nun

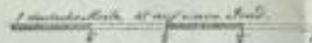
Charte vom Großherzogthum Baden - X^{te} Lieferung.

↳ Schramberg



Zum Lahrer hinkommenden Boten, auf dem Jahre 1823.
 1. A.H.R. im Verlag bei J.H. Geiger.

1 Meile zwischen 48 und 49 Grad



von Stein abgedruckt bei Ernst Kaufmann in Lahr





meine Augen an Allem und an den herrlichen Zimmern, welche die Herren Kayserer noch bewohnen, geweiht, so besuche ich die Granatschleifen, die seit 1781 entstanden sind. Es sind von den ehemaligen 28 nur noch 10 übrig; denn einiae Gefellen der Waldkircher gingen in das Granatenland, nach Böhmen. Seitdem haben die Böhmen das Granatschleifen selbst gelernt, und es kommen nicht mehr so viele ihrer schönen Steine heraus. Wie mühsam muß doch mancher Mensch sein täglich Brod verdienen! dachte ich, wie ich die ganze Arbeit des Granatschleifens sah. Mit dem Diamant werden die Granaten in eigenen Hütten zuerst angebohrt. Hierauf bringt man sie in die Schleifen; da ist die schwerste Mühe. Wie dauerten mich nicht die Granatschleifer, als sie da mit gestrecktem Leib auf dem Boden lagen, und jeder seinen Granat an einem Stäbchen an den Schleifstein hielt! Auge und Brust leidet da Noth; das Aug, weil der Schleifer mit aller Sorgfalt auf den Granat sehen muß, daß er so viel und so große Ecken erhält, als man haben will, die Brust aber, weil man bey dem Schleifen durch das Hinliegen sie angreift. Denket daran, ihr Weiber und Jungfrauen, wann ihr mit euren Granatenketten glänzet, daß Mancher darum an dem Glanz seines Augenlichtes einbüßet oder gar für eure Eitelkeit seine Brust und sein Leben zerstört. Die Granaten sind aber noch nicht ganz fertig, wenn sie bereits geschliffen sind; sondern es wird noch ein Drittes mit ihnen vorgenommen: sie werden mit Zinnasche polirt; das ist die leichteste Arbeit. Den Schleifern gehören die Reibsteine eigentümlich. Es sind nun eigene Herren in Waldkirch, die heißt man Faktoren. Diese sind die eigentlichen Granatenhändler. Sie verkaufen sie an Schnüren von allerley Größe. Ein mittelmäßiger Granat kostet 6 kr. Es giebt rotbe und braune, und man versendet davon nach Frankreich und Italien, bis nach Griechenland und Aßen. Der Granatenbandel leidet jetzt bey dem Aufstande der Griechen gewaltig. Viel kürzere Zeit hielt ich mich in der Papiermühle auf, da sie nichts Besonderes vor andern Papiermühlen voraus hat, aber recht ordentliches graues und weißes, Fließ- und Packpapier liefert; das Gebäude ist aber so alt und löcherig, daß ich mit dem Stiefel stecken blieb. In einem

Hinf. Voté 1823.

Sprung war ich in Kollnau und seinem Hammerwerk. Gewaltig tönten und lärmten von ferne her die 2 Großhämmer und die 4 Kleinhämmer. Aber sie haben auch viel zu thun, da sie wöchentlich 150 bis 200 Centner Eisen verarbeiten. Die Erze dazu kommen aus dem Oberlande, das Holz aus der Nachbarschaft. Weil die Waldungen aber nicht mehr so viel Holz geben, so wollten die Freyhurger, welche das Hammerwerk in Pacht hatten, es nicht mehr, und der Großherzog hat es nun selbst übernommen. Auch ein Drathzug ist seit 6 Jahren in Kollnau im Gange, freylich nicht so herrlich wie der Schoppsheimer; aber doch wird 4 bis 6erley gröberer und feinerer Drath gemacht. Des Gehämmers hatte ich endlich herzlich satt, und es winkte mir der Kasselberg freundlich, zu ihm hinaufzukommen, er werde eine größere Augenlust geben, als mir das Hammerwerk eine Obrenlust gab. In einer kleinen Viertelstunde war ich oben. Freylich war da keine Spur mehr von unserm alten Landesyrannen, den Römern, zu sehen, die hier vor 1500 oder gar 2000 Jahren, sage zweytausend Jahren, ihr stolzes Wesen trieben, und überall in unserm Vaterland an den Eingängen des Schwarzwaldes solche Burgwehren errichteten, die sie auf lateinisch Kastell hießen, so daß wir mehrere Kasselberge haben. Vielleicht hat der deutsche Ritter, der viele Jahrhunderte später hier hauste, von ihren Steinen genommen, und sie in die Ecken seiner Burg gesetzt. Sein Geschlecht, das der Walterer, ist lange hochberühmt in Freyburg gewesen. Mit welchen Entzückungen werden nicht die Walterer von dem hohen Thurm, der noch recht prächtig da steht, in die Gegend geschaut haben, denn unten liegt Waldkirch so schön wie nirgends zwischen seinen Bergen, und vorbey fließt die reißende Elz. Rechts öffnet sich das Thal weit gegen Denzlingen und Emmendingen, und links verengt es sich, aber mit Häusern und Dörfern überstreut. Dahin nahm ich nun von dem Kasselberg, an dem einst guter Weinstock wuchs, jetzt aber lauter Waldung ist, meinen Weg.

Elzach und Brechtal.

Es, ey! ein solches fruchtbares Thal, wie das von Waldkirch bis Elzach hätte ich nicht

E

erwartet; und wie kurz wurde mir nicht die Zeit! da die Dörfer so schnell aufeinander folgten, gleich auf das geräuschvolle Kollnau das stille Gurrach, hernach Bleybach am Wege hinter den Bäumen versteckt, rechts, und das Bergthal Siegelau links; hierauf die wohlhabenden Dörfer Nieder- und Oberwinden mit ihren großen Häusern und breiten Einfahrten auf die Heubühnen, wie es auf dem Schwarzwald allenthalben üblich ist. Zwischen den beyden Winden erhebt sich gewaltig der Hörnberg mit seiner Wallfahrtskapelle. Da ist eine noch weit schönere Aussicht als auf dem Kastenberg. Jede Sommerwoche wird hier eine Messe gelesen und an den gebotenen Feiertagen, wo das Landvolk weither, besonders aus dem Elsass, zusammenströmt, eine Predigt gehalten. Gleich darauf, als ich Oberwinden verlassen, erblickte ich Elzach Freysich blinkte mir hier nicht, wie an andern Orten ein hoher Kirchturm entgegen. Wie ich recht hinsah, und nahe kam, so bemerkte ich, daß der Kirchturm gerade wie sonst ein Stadtturm und nicht höher als das Langhaus ist. Das hatte ich noch nie gesehen. Aber auch die Beschneidung Christi hatte ich noch nie in einer Kirche gefunden, die ist hier über einem Altar recht schön gemahlt. Die Freyburger, sagte mir der Herr Hirschwirth, bey dem ich mich ein Stündlein labte, hätten auch gerne unsere gemahlten Kirchenfenster zu den ibrigen gethan, aber wir geben sie nicht. Lieber, glaube ich, geben die Elzacher ihre Pflastersteine her, denn die thaten bey der bergigen Lage des Städtleins den Kräbhangen des hinkenden Boten sehr wehe, und ich bin überzeugt, daß sie keinem meiner verehrten Leser, der mich vielleicht jetzt auslacht, wohlthun würden. Als mich eben meine Hüneraugen zum Stillstand brachten, so hörte ich ein gewaltiges Schnurren und Arbeitsgetöse in dem tiefen Boden einiger Häuser; und siehe da, das waren Webstühle der Waldkircher. Denn die Herren Kapferer haben überall, auch außer Waldkirch, Webstühle und 15 bis 20 allein in Elzach, die machen besonders schönen Barchent. Dieß ist so einiger Erfay für das, was die Elzacher erlitten. Denn die Elzacher hatten früher ihr eigenes Amt, aber seit dem Jahr 1819 ist es aufgehoben. Das kleine und unansehnliche Elzach war bald durchschritten und

kaum war ich zum Städtlein hinaus und stand in dem Ladbhof, so war ich schon in dem langen Prechtthal. Aber jetzt hatte auch die liebliche und fruchtbare Landschaft ein Ende, und eine Dede nahm ihren Anfang. Unterprechtthal, eine Stund weit, ist ganz katholisch. In dem obern Prechtthal von 2 Stund Länge, sind 11 evangelische Bauernhöfe. Alles Uebrige ist ganz katholisch; denn der Bergbewohner hängt fest an seinem Glauben, wie an seinen Bergen und Bergquellen. Der Schwarzwälder ist auf seinen Bergböden und in seinen Thalschluchten auch mehr von der Welt abgesondert, und selbst die Höfe liegen ganze Strecken von einander; daher wurde er mit der neuen Religion weniger bekant. Der Hauptpunkt des Prechtthals ist im obern, wo die Pfar, und Schulhäuser und die Kirche stehen, das Wirtshaus nicht zu vergessen. Das Prechtthal ist aber doch nicht so arm, wie es aussieht. Es sind rechte Bauern da, die ihre 20 bis 30 Stück Vieh haben. Der jüngste Sohn erbält, wie es auch in andern Thälern herkömmlich ist, den Hof. Das ganze Thal treibt lebhaften Holzhandel. Mehrere Sägmühlen zerschneiden das Holz in Bretter, die ganze Wagen voll verkauft werden. Eemals hatte der Markgraf von Baden und der Fürst von Fürstenberg das Thal miteinander; und ihre Beamten kamen alle Jahre zusammen und stellten miteinander die Klagen ab, mit denen ihre Wögte nicht fertig werden konnten. Die Prechtthaler wissen noch viel davon zu erzählen, wie die Herrn im Ladbhof zusammenkommen seyen, und oft gegen 14 Tage hintereinander Gericht gehalten haben. Das Alles läßt sich bey einem Gläschen Prechtthaler Kirchwasser recht gut zuhören.

Tryberg und Böhrenbach.

Allmählig kam ich aus dem langen Prechtthal herans nach Schönach. Sogleich besuchte ich einige der sechs Bauern, welche Kessel von Eisenblech verzinnen, und hatte meine herzliche Freude an der Betriebsamkeit der Schwarzwälder, denn während diese für das Maul in der Kesselarbeit sorgen, sorgen andere für den Kopf im Strohflechten. und hier nimmt das Strohflechten so recht seinen Anfang, Groß und Klein, Weib und Mägdlein, Alles flieht Stroh, und das thun sie im Ge-

Ben wie unsere Strickerinnen mit ihrer Strik-
ker. Ich sähe eine Menge Strohstecherinnen,
die fortstochten bis an die Kirchthüre, und
wann sie aus der Kirche kamen, so stochten sie
sogleich wieder fort. Mit einer ganzen Menge
strohstechender Kirchengängerinnen langte ich
in dem lieben, artigen Städtchen Tryberg an,
und stillte sogleich meinen Durst mit seinem
berühmten Labebier. Bey dem Bierglas mach-
te ich Bekanntschaft mit einem jungen Apothe-
ker. Mit dem stieg ich zu dem herrlichen Was-
serfall hinan. Der Apotheker sperre Maul
und Augen auf, als ich von einem Fels zum
andern sprang, bis ich ganz oben auf war.
Wahrlich, der Tryberger Wasserfall kann nicht
hoch genug gepriesen und nicht schön genug ge-
zeichnet werden, so schön ihn auch Hr. From-
mel gezeichnet hat. Daß er in 7 Absätzen her-
abstürzt, das kann man wohl auf dem Papier
nachahmen, auch den weißen Schaum, in den
sich dieses Flüsslein, die Guttach, im Sturz
auflöset, kann man anzeigen; aber die Far-
benstrahlung im Sonnenglanz und das liebliche
Geröse, das mußt du, lieber Leser, selbst sehen
und hören. Das war mir mehr als Flöten-
spiel und Nachtigallenschlag. Von den Höhen
des Wasserfalls wanderten wir zu der Wall-
fahrtskirche, neben der das Pfarrhaus steht.
Hier hat man das Städtlein zu seinen Füßen,
und es ist eine Herzenlust herabzuschauen.
Ein kleiner niedlicher Wasserfall ist auch noch
unten am Pfarrhaus. Die Wallfahrtskirche
wird an den gebotenen Feiertagen stark be-
sucht. Es war gerade Johannistag. An sol-
chen Tagen muß man nach Tryberg. Eine Men-
ge Elsässer kamen, beteten und beichteten ihre
Sünden. Unsere badische Fürsten haben in
alten Zeiten die Kirche reichlich beschenkt. Es
ist der Mühe werth, diese fürstlichen Kirchen-
gaben zu schauen. Gleich unten an der Kirche
war an diesem Johannistag das Marktgetüm-
mel und Stand an Stand. Einige waren mit
den wundergroßen schönen Tryberger Bräzeln,
Becken und Broden angefüllt, dergleichen es
nirgends auf dem Schwarzwald gibt. Die
Bräzeln haben Absätze; da kann man ein
Stück abreißen und kaufen, auch ein Gläs-
chen Kirchwasser haben. Andere Stände ent-
hielten Rosenkränze, Heiligenbilder und Ge-
betbüchlein. Leib und Seele fanden also hier
ihre Nahrung. Unter jedem hölzernen Däch-
lein schaute eine Trybergerin mit ihren groß-

sen, freundlichen Augen hervor. Endlich bat-
ten wir des Marktgetümmels satt, und schrit-
ten in das Städtlein hinab. So müde wir
auch waren, so mußten wir doch noch den an-
genehmsten Platz im Städtchen sehen, wo ehe-
mals das Schloß stand, auf dem die alten
Herrn von Tryberg wohnten. Dieser Schloß-
platz wird jetzt von der fleißigen Frau Amt-
männin in einen immer schönern Garten ver-
wandelt. Er liegt hoch und ist mit einigem
Gestrümmel des Schloßes geschmückt. Nach
all diesem Augenschmauß wollte doch auch der
Magen seinen Schmauß haben. Den fanden
wir genugsam und reichlich in dem Löwen.
Da hörten wir noch viel Nützliches und Er-
freuliches über das Städtchen, was für ein
großes Fabrikgebäude angelegt wurde, daß
aber alle Pläne des Fabrikherrn zu Wasser
geworden seyen, ferner wie weitther die Frem-
den um des Wasserfalles willen kommen, den
wir abermals aus den Fenstern des Wirths-
hauses mit großem Entzücken erblickten, und
wie klein aber köstlich die Futterkräuter in
Tryberg seyen. Nachmittags wandelten wir
noch in das reizende, enge Felsenthal gegen
Hornberg und staunten den Fleiß der Leute
an; denn überall auf den steilsten Höhen bren-
nen sie das Gesträuch nieder, wie das die
Ursitte des Schwarzwaldes ist, und in das
niedergebrannte mit Asche bedeckte Feld streuen
sie ihren Haber. Wie gern hätte ich nicht
meine Reise aus diesem Thälchen bis nach
Königsfelden fortgesetzt; aber man darf des
Gutes auf einmal nicht zu viel genießen. Das
künftige Jahr wird mich wohl, so Gott will,
dabin bringen. Der Apotheker verließ mich.
Ich kehrte nach Tryberg zurück, und setzte den
folgenden Tag, nachdem mir eine Tryberge-
rin den 4 Tag alten Bart geschickter als man-
cher Barbier abgenommen, also, daß nicht
ein Tröpflein Blut floß, meinen Stab gegen
Böhrenbach fort, und machte einen Seiten-
sprung nach Rusbach. Es ist doch ein gutes
Land, das Badische, sagte ich so zu mir selbst.
Fast überall schneidet die Natur im Badischen
ihren Kindern, wie eine zärtliche Mutter,
große Brodstücke, daß sie Alles genug haben,
und wo sie stiefmütterliche Stücklein giebt,
(ich meinte damit die wilde, öde Gegend)
da gibt sie unter der Erde Ersatz. Denn diese
Gegend hat Silber, Bley und Kobalt; auch
wurden solche Gruben wirklich seit 100 Jah-

ren getrieben, und erst der letzte Krieg hat sie verjört, wie es denen im Suggental durch die Ueberschwemmung ergangen. Schade, daß die Gruben nicht fortgetrieben werden, alle drei Metalle könnten wir noch recht gut brauchen; das eine zu Kugeln gegen den Feind, das andere zum Blaufärben, und Silber — rief ich etwas lauter und mit einiger Bitterkeit, Silber ist zu allen Dingen nütze. „Nur nicht zu einem gottseligen Leben,“ redete mich ein ehrwürdiger Vater an, der still hinter mir hergekommen war, und alle Worte gehört hatte, denn, lieber Leser, die fatale Gewohnheit mit mir selbst zu reden, habe ich nur zu sehr. Ich schämte mich ein wenig. Mit dem guten Vater unterhielt ich mich dann recht ordentlich bis Böhrenbach. Dieses Böhrenbach kam mir vor wie der Vogel Phönix, von dem gefabelt wird, daß er immer wieder aus seiner eigenen Asche erstehet. Denn Brand auf Brand war in Böhrenbach, und immer stand es bald wieder aus seiner Asche auf, leider aber auch immer wieder mit seinen Schindeldächern, die auf dem ganzen Schwarzwalde sind, und der Brandkasse so viel zu thun machen. Seit dem dritten Brand hat es daher Ziegeldächer, und so wird wohl die alte Volksfage in Erfüllung gehen, die also lauter: Die Böhrenbacher verbrannten einst 7 unschuldige Jungfrauen, und diese weisagten dafür, Böhrenbach werde 3 mal verbrennen. Auch die Böhrenbacher wissen sich fortzubringen und haben ihren Nahrungszweig. Schöne Häfen und Köpfe werden hier verfertigt, und wo du, lieber Leser, einen Kranz von italienischen Blumen in irgend einer Kirche oder auf einem Grabe des Schwarzwaides hängen siehst, so denke nur, der möge wohl von Böhrenbach seyn. Auch sahe ich schon manches zierliche Kreuzfig, das von Böhrenbach kam. Hier ist ebenfalls, wie in Schönwald, die feinere Strohstecherey, denn man nimmt zartgeschnittene Strohbalme, unzeitiger und ungedroschener Frucht, zum Geflech, zu der gewöhnlichen aber wird der Halm nur einmal gespalten und der Halm von reifer Frucht genommen. Die eigentlichen feinen Hüte aber, welche die vornehmen Frauen tragen, werden nirgends auf dem Schwarzwald gemacht, sondern in Frankreich und Italien. Die Schwarzwälder schicken ihr Flechtwerk dahin. Von Böhrenbach endlich fängt die eigentliche Uhrenmacherwelt an.

Reise von Böhrenbach bis zurück in das Glotterbad.

Furtwangen, Schönwald und Simonswald.

Am der Breg hin von Böhrenbach aus machte ich nun meine Rückreise, nach dem großen Uhrenmacherort Furtwangen, und ließ links die alten Bergtrümmer der Grafen von Urach liegen. So heiß es auch war, so stieg ich doch von Furtwangen aus den witten, beschwerlichen Weg nach Schönwald hinauf. Auch hier verzinnten sie die Eisenblechlöffel. Einst wurden hier sogar hölzerne und beinerne Taschenuhren verfertigt und nach Rußland verschickt. Da aber diese Uhren sich zu sehr nach dem Wetter richten, und wann sie nicht mehr recht geben, allemal der Uhrenmacher selbst dabei seyn mußte, sie wieder zu richten, da sie ferner gegen den silbernen Taschenuhren zu theuer sind, so hörte man bald wieder auf, und es wird jetzt nur noch dann und wann eine der Kuriosität wegen verfertigt. Mühsam schleppte ich mich zu dem Donauquell hin und schöppte daraus eine Hand voll Wasser, doch kam mich nicht die Lust an, den Quell zurückhalten zu wollen, wie man von Einem erzählt, er habe an den Donauquell ein Brett gestellt, und sich dann herzlich über den Spasß gefreut, daß nun die Donau auf einmal nicht mehr fließen, und die Donauschiffe auf den Boden sinken werden.

Wie herrlich schmeckte mir nicht das Mittagessen im Engel zu Furtwangen nach dieser gewaltigen Anstrengung! und es ist doch viel besser aus des Engelnwirths Keller als aus dem Donauquell zu trinken. Die Spieluhrenmacher ließen mir aber keine lange Ruhe. Ich gieng von einem zu dem andern, und lernte nun erst recht ihr Wesen kennen, wie sie es hier und auf dem Simonswald, den ich diesen Nachmittag durchstrich, treiben. Jeder Furtwanger und Simonswälder Uhrenmacher hatte sein eigenes Geschäft. In einem Haus wurden Uhrengehäuse, in einem andern Perpendikel, in einem dritten die Uhrendeckel, wieder in einem das Räderwerk und so weiters gemacht. Mancher Uhrenmacher macht auch fast Alles allein. Manche halten brüderlich zusammen, und sind eine ganze, besondere Gesellschaft, Andere sind für sich. Vor jedem dieser Uprmacher zog ich tief mein Käpplein

ab, daß sie sich fast darüber verwunderten. Ich
 aber sprach: Seht, vor euch habe ich großen
 Respekt, denn ihr treibt kunstreiche Dinge.
 An euren lieblichen, freundlichen Spieluhren
 ergötzt sich Alt und Jung. Wie klatschen mei-
 ne Kinder nicht in die Hände, wenn in eurem
 Uhrenwerk so zette Herrchen und Fingerringen
 hervorspazieren, als wären sie lebendig, oder
 wenn die Uhren so hübsche Tyrolerstückchen
 spielen, als wären sie wirkliche Musikanten.
 Aber ihr bleibt auch nicht hinter dem Ofen
 sitzen. Ihr wagt euch überall in die weite
 Welt. Ja ihr habt gleichsam die Welt unter
 euch gerbeit. Die in Neustadt halten zusam-
 men und versorgen Frankreich, Spanien,
 Welschland, die Niederlande und England
 mit ihren Uhren, und ihr da in Furtwangen
 und auf dem Simonswald spazieret nach dem
 nördlichen Deutschland und nach dem kalten
 Rußland. Da es in Rußland nicht mehr recht
 geht, weil die Russen durch eingewanderte
 Schwarzwälder selbst geschickter werden, so
 verliert ihr den Mut nicht, ihr setzt euch zu
 Schiff und fahrt bis nach Philadelphia, wo
 ihr im Begriff seyd eine Uhrenmacherbrüder-
 schaft zu errichten. Und wenn ihr aus fernen
 Ländern heimkehrt, so habt ihr die Welt ge-
 sehen und sehd noch viel witziger als vorher,
 daß es eine Freude ist, mit euch zu reden.
 Darum ziehe ich mein Käpplein viel tiefer
 vor euch als vor dem ab, der da meint, alle
 Uhren müssen nach seiner gehen, wie zum Exem-
 pel der Herr Kaiser Napoleon meinte. Diese
 Lobrede gefiel meinen guten Freunden, den
 Schwarzwäldern, gar wohl, daß sie mir die
 Hand drückten. Den ganzen Weg hatte ich
 auch nicht einen Augenblick Langeweile, und
 es ist doch ein weiter Weg von 5 Stund von
 Furtwangen bis Waldkirch. Aber die Uhren-
 macherey ist auch überall in dieser Gegend,
 wo man den Fuß hinlegt, in Neukirch und
 in Gutenbach, wo durch den lieben und thätigen
 Herrn Defan Jäck der Großherzog
 Karl Friedrich seinen Namen mit einer
 Anstalt für Arme verewigte. Ich aber ging
 stracks den Simonswald fort. Der Simonswald
 heißt auch wieder, wie das Glotterthal
 und das Pechthal, der obere und der untere.
 Der grüne Baum scheidet beyde voneinander.
 Der Simonswald aber reicht bis 1½ Stund
 von Waldkirch.

Es ist eine uralte Volksage: Der Simons-

wald seye einst dicke Waldfinsterniß gewesen.
 Mitten hinein baute sich ein Landmann an.
 Der hieß Simon. Von ihm hat die Gegend
 den Namen; denn er machte sie urbar und ar-
 beitere Tag und Nacht fleißig. Er war so
 reich und angesehen, daß man in Waldkirch
 mit dem Gottesdienst wartete, bis der reiche
 Simon kam. Das Kirchlein lag vor der Stadt
 auf einem sanften Hügel, und ist seit einigen
 Jahren abgebrochen.

Reise vom Glotterbad nach St. Peter und St. Märgen.

Nachdem ich in meinem Hauptquartier, dem
 Glotterbad, Kashtag gehalten, und mich in dem
 Eisenbad gestärkt, so fühlte ich mich recht rü-
 stig, den Weg nach St. Peter anzutreten. Es
 ist der nehmliche Weg, der durch das Glotter-
 thal zieht, aber noch viel anmuthiger, zuletzt
 jedoch bergig und steil. Man heißt dieses
 Thalstück das Rohr. Unter den Hütten, die
 rechts und links liegen, waren mir die lieb-
 sten die eines Uhrenmachers, der machte Spiel-
 uhren und Taschenuhren und Alles ganz allein.
 Alles war von seiner eigenen Hand, die Bett-
 lade, der Kasten, der Tisch, der Stuhl, wie
 das Kreuzstuh, zum Theil selbst das neue freund-
 liche Haus. Er war gleichsam der Vorposten
 der Uhrenmacherwelt. Jetzt betrat ich aber
 den Boden, wo einst eine ganze Klosterwelt
 gewesen war. Die brachte viel Leben und Be-
 wegung nach St. Peter, das bloß um des Klo-
 sters willen entstanden ist. Jetzt ist es stille,
 und ganz stille, seit auch das Amt, welches
 nach Aufhebung des Klosters errichtet wurde,
 weggekommen ist. Ich ging in den einsamen
 Klosterhallen auf und ab. Hier, wo einst Ge-
 lehrte mit ihren zahlreichen Schülern auf-
 und niederwandelten, begegneten mir nun
 Bauern und erfüllen die Zellen, wo Bücher und
 Musikalien lagen, mit ihrem ländlichen Ge-
 räthe. Dieß ist das Schicksal der Sterblichen,
 sie bauen und pflanzen, und wissen nicht für
 wen. Die Vorfahren unsers Großherzogs hat-
 ten dieses Kloster vor 700 Jahren gegründet
 und begabt, und ihre Gebeine ruhen noch da;
 aber es gerieth unter fremden Schirm. Jetzt
 hat der Großherzog seiner Väter Erbtheil wie-
 der in Besitz genommen, und er bekam es viel
 größer zurück, als es seine väterlichen Stam-
 väter ausgegeben, denn St. Peter wurde reich
 und ansehnlich. Das, woran ich in St. Peter

meine größte Freude hatte, waren die Tauschennöhren aus Buchsbaum, die ein Schwarzwälder hier macht, und das Stück ohngefähr um 2 Louisd'or verkauft. Von St. Peter stieg ich den hohen Kandel hinan. Niemand ist ein besserer Wegführer hinauf als der teuflische Förster von St. Peter, der dort sein Jagdrevier hat. Ein ganze Stunde währte das Bergsteigen. Einen guten Labfal reicht das Haus, das ziemlich weit oben die müden Wanderer aufnimmt. Bei diesem Wirthshaus ist es wie auf einer Schweizeralpe. Ganze Heerden Vieh werden in Fütterung gegeben und im Herbst abgeholt, dann ist auf den lustigen Höhen Viehmarkt und Tanz. Da gibt es Milch und Wein, und wer die Sonne auf dem Kandel will aufgehen sehen, der thut wohl daran, wenn er hier übernachtet, wo er sich dann freilich etwas gefallen lassen muß. Der Kandel bezahlt alle seine Mühe mit seiner weiten, weiten Aussicht, denn er ist fast so hoch wie der Feldberg und Belchen. Da sieht man erst, welch ein glücklicher Fürst der Großherzog ist, und was für ein schönes Land er hat, denn das breitet sich mit seinen Städten, Dörfern, Bergen, Hügeln, fruchtbaren Thälern und vielen Flüssen und Bächlein, wie ein Garten Gottes aus, und auch über den majestätischen Rhein geht der Blick in das blühende Elsaß und zu den hohen Vogesen. Doch wie könnte ich Alles wiedererzählen, was man auf dem Kandel sieht? Als ich es mir in dem ehemaligen Klosterwirthshaus für dieses beschwerliche Hinauf und Hinunter recht schmecken ließ, so hatte ich noch eine saure Arbeit, nach St. Märgen zu kommen; denn St. Märgen liegt höher als St. Peter. Da war es mir, wie dem Eulenspiegel, gar nicht recht, als ich so hurtig hinabsteigen konnte, denn ich wußte, daß ich bald wieder viel höher hinauf mußte. Endlich erreichte ich St. Märgen. Der Name ist verdorben aus Maria. Es entstand fast zu derselben Zeit wie St. Peter, eiferte mit ihm um den Vorzug und in der Ausbreitung der Besitzungen, wurde aber bey weitem nicht so ansehnlich. Nun ist es von demselben Schicksal betroffen. Gleichwie die Dersgeistlichen und gemeinen Landleute sich in die Wohnungen von St. Peter theilen, so ist es fast auch mit St. Märgen. Gerne wäre ich auch in die tiefe Kluft, wo die ehemalige Glashütte lag, hinabgedrungen, aber die Er-

klümmung der Höhen von St. Märgen verwehrte mich in ein solches Schweißbad, daß ich lüchelte, bey der Rückkehr aus jener Schauerkluft in lauter Tropfen zu zerfließen, womit dir, geneigtem Leser, schlecht gedient gewesen wäre. Ich ließ mir daher lieber hinter dem Schoppenglas bey dem Schweizer den Verlust an Schweiß durch eine gute Portion Wein ersetzen, und nahm meinen Rückweg in das Hauptquartier Glotterbad.

Reise von Elzach bis Hornberg.

H a s l a c h.

Drey Stund lang zog sich der Weg von Elzach bis Haslach, Berg auf und Berg ab, gerade wie es im Menschenleben hergebr: da ist man auch bald oben, bald unten, bald so recht in der Enge, daß man fast nicht mehr hindurch kann, bald öffnet es sich einem weit vor den Augen. O, wie wohl thut uns da ein Rückblick auf die überstiegenen Berge und Klüfte, wie wohl thut uns da die Ebene, das Freye und Weite! Also sprach ich zu mir selbst, wie ich durch Hoffletten und das fruchtbare schöne Kinzigthal schritt, aber ich sprach Alles ganz leise, um nicht wieder auf dem Mitmirselfreiden erappt zu werden, obschon mein Herz lauter Freude und Dank gegen den war, der alles so trefflich geordnet, daß einem das Kinzigthal doppelt werth ist, wenn man vorher den rauhen Elzachweg gemacht hat. Zu allererst besuchte ich meine alten guten Bekannten vor dem Thor gegen Lahr, die Kapuziner. Aber, wie waren diese zusammengeschmolzen! Von 12 fand ich nur noch 2. Der eine war uralt, der andere taub. Bald werden auch sie ihren Brüdern nachfolgen. Dann steht das Kloster mit seinem großen Garten ganz leer. Hoffentlich werden alsdann daselbst die Haslachener eine Fabrik anlegen; denn das Kloster liegt recht gut dazu, an einem Kanal der Kinzig; und die Haslachener sind die einzigen Städter im Kinzigthal, die gar keine Fabrik haben. Der Gedanke wegen der Fabrik kömmt aber nicht von mir, sondern von dem neuen, an Leib und Seel netten Kreuzwirth. Bey ihm kehrte ich an dem Marktplatz ein. Er erzählte mir, wie dieser sich am Montag immer mit Schwabenfrucht und am Jahrmart mit Schwabenvieh anfülle. An den andern Tagen

ist es freylich im Städtchen still. Nach dem Mittagessen hätte ich gern den Herrenberger Wein versücht, weil er wie Burgunder schmecken soll; aber der Wirth war nicht damit versehen; versicherte mich aber, es sey wirklich an dem, daß er so etwas Burgundisches habe. In Ermangelung des badiſchen Burgunders nahm ich dann ein Gläschen welschsteinacher Kirſchenwasser. Gerne wäre ich selbst von meinem Elzacher Weg nach diesem Welschsteinach gestiegen, theils um das Kirſchwasser, theils um den Studentenbauer kennen zu lernen; aber es lag mir zu viel links ab. Von dem Studentenbauer wurden mir aber viele wunderliche Dinge erzählt, wie er in Freyburg studirt, vor mehr als 10 Jahren aber das Studiren, das ihm nicht recht in den Kopf wollte, aufgegeben und sein Bauerngut selbst angeerbet habe. Jetzt versteht er sich aber so wenig auf die Dichtkunst, als auf die Bücher. Ein betradener Heuwagen überpuzelte ihm einmal von einem Berg, daß Wagen und Vieh fast zu Grund ging. Da er immer Heirathsgedanken auf eine reiche Frau hat, so kam vor kurzer Zeit eine Schweizerin, die stellte sich reich. Er nahm sie zu sich, kleidete sie prächtig, und hielt sich für den glücklichsten Erdensohn. Aber die Obrigkeit kam der Betrügerin auf die Spur, und steckte die Jungfer Braut in den Thurm. Da machte sich der Studentenbauer mit einer Leiter auf dem Kopf an den Thurm und stieg hinein. Die Hochzeiterin wurde endlich fortgeschafft. Mit der Hochzeit geht allmählig sein schönes Bauerngut verloren. Mit dem letzten Schluck des guten Kirſchwässerleins war auch die Erzählung von dem Studentenbauer, von dem man aber allein einen Kalender anfüllen könnte, zu Ende. Nachdem ich noch den in meiner Heimath wohlbekannten Güterfuhmann Gott erbar in seinem artigen Hause auf dem Marktplatz besucht hatte, nahm ich nun von Haslach meinen Abschied, und gedachte, wie es schon vor 600 Jahren durch die Herzoge von Zähringen eine Stadt geworden, und eben die Verfassung wie Freyburg genossen habe, hernach das Erbtheil der Fürstenberger geworden sey, und freute mich, daß jetzt wieder da der zähringisch-badiſche Wappenstein prangt. Welch einen paradisiſchen Lustwandel hatte ich nun nicht von Haslach bis Hausach, immer die Kinzig zur linken

Seite, und rechts die dunkelgrünen Tannen! Die Stunde war lang, und doch wurde sie kurz. Wie heißt denn das Dörfchen dort über der Kinzig mit der Kirche ganz in der Berghöhe oben? Das ist Weiler, sagte mir ein Bauer; und der erzählte mir nun, wie die Kinzig oft gar wild und heftig sey, wie sie vor 44 Jahren Alles unter Wasser gesetzt, und unser Weiler, und eben so nicht weit davon Vollenbach (näher gegen Steinach) zu unterst und oberst geteilt habe. So erging es auch Mühlbach, das auf der Haslacher Seite in einem Thal liegt, um kein Haar besser. Dasselbst wurde in diesem Jahre, 1778, ein Altar hervorgeschwemmt, der kam aus der Römerzeit, und war der großen heidnischen Göttin Diana geweiht.

H a u s a c h.

Immer näher kam ich dem schönen, runden Thurm, der über Hausach schwebt. Er hat schon viel Trauriges erlitten. Wie Hausach, gleich Haslach fürstenbergisch wurde, so geschah es schon im Jahr 1246, daß ein Herr Bischof von Straßburg mit vielen Mannen und Rossen in das Kinzigthal ritt, denn er händelte mit dem Kaiser und dem Fürstenberger. Rauch- und Feuerwolken stiegen auf, wo der Bischof hinkam. Also brach er auch den runden Thurm; und als er wieder aufgebaut wurde, so gaben ihm die Franzosen 1645 den letzten Herzstoß. Es gefiel mir, daß man ihm jetzt wie ein Hütlein ein Dach aufgesetzt hat. Eine Viertelstunde, ehe man von Haslach nach Hausach kömmt, liegt die Kirche seitwärts, wo die Hausacher ihren Gottesdienst halten. Hausach selbst ist freilich so wenig schön als Haslach; aber seine Lage wird besser benutzt. Vor dem Städtchen draußen liegen die Fabrikgebäude. Dahin hüpfte ich, von einem Glas guten Weins in der Post gestärkt, spornreich. Die Fabrik ist dem Herrn Görger und Gesellschaft in Pacht gegeben. Sie besteht aus einem Hammerwei: mit 3 Großhämmern und einigen kleinern Hämmern. Ich bedauerte sehr, daß die Pfannenschmiede gerade einen Stillstand machte, weil noch ein sehr großer Vorrath von Pfannen und Pfännlein vorhanden ist. Aber das, lieber Leser, hättest du mit mir sehen sollen, wie sie Holzessig machen, denke einmal Holzessig, aus Koh-

ten von Buchenholz. Koblenschwarz fließt der Essig über steinerne Platten herab, da die eiserne vor Hitze zerprangen. Hernach wird der aus den Kohlen herausgesottene Essig geläutert; und die Kohlen kann man immer noch brauchen. Auch Theer und Wagenschmier wird daraus gewonnen. Die Hitze trieb mich aber endlich fort.

G u t a c h.

Neben dem schönen, fruchtbaren Garten der Fabrikherren und den vielen Laborantenhäusern vorbey, bewegte ich mich bis zu dem alten Thurm, wo das Gutachertal anfängt. Freundlich nickten mir überall die Kirschbäume entgegen. Es kam mir vor, ich sey in einem langen Obstgarten, den die Gutach bewässert. Mitten im Thal liegt von der Straße abgekehrt das Pfarrhaus. Der Pfarrer und Defan hat alles daran wunderbarlich verwandelt und benutzt. Das niedliche Pfarrhaus ist so recht zu einem schönen Pfarrleben eingerichtet, der Hof voll Buschwerk und Geflügel, mit einem Brunnen und Fischen, hat einen großen Apfelbaum mit tief herabhängenden Zweigen. Darunter saß der Pfarrer an einem Tisch mit der Hausfrau, und bewirthete mich mit Kirschen und Wein. Gleichwie er säet und pflanzt in seinem Garten, den er selbst anlegt, also an seiner Gemeinde. Das geht nun freylich nicht so geschwind, wie mit Blumen und Bäumen.

H o r n b e r g.

Der Pfarrer begleitete mich fast bis Hornberg. Noch viel gewaltiger als der Hausacher runde Thurm, ragt der Hornberger viereckige dem Wanderer entgegen. Hoch, hoch auf Felsenmassen steht er da. Ueber den tiefen Burggraben geht eine hölzerne Stege und verbindet diejenigen Felsen, von denen man Hornberg unten trefflich überschaut. Da stand ich und die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge fiel mir schwer auf das Herz. Einige hundert Jahre hatten hier eigene Ritter gebauset, und in ihren Fehden oder Kriegen wurden Burg und Städtlein und das blühende Gutacher Thal oft von den Straßburgern schwer heimgesucht. Von der Ritterhand ging die Burg in die Mönchshand derer zu St. Georg, her-

nach in die herzogliche der Wirtemberger. Im 30jährigen Krieg waren der Franzose, der Schwede und der Bayer ihre wüsten, unartigen Gäste; und im abgewichenen Jahrhunderte vertrauerte hier eine unglückliche, gefangene Fürstin ihre letzte Tage. Diese Erinnerungen kamen mir auf einmal. Jetzt wohnen in dem vordern Schloßhaus Neunländer Spieluhrenmacher. Die haben den Schloßberg und alle Nebengebäude erkaufte; doch hat sich die Heerschaft den majestätischen Thurm vorbehalten. Das ehemalige Kommandantenhaus rissen die Uhrenmacher wirklich ein. Nicht ohne Beschwerde stieg ich den Berg hinab. Hornbergs Straßen sind doch nicht überall so krumm und bucklig, wie man mir gesagt hatte. Die Hauptstraße hat eine ziemliche Breite und ansehnliche Häuser. Das ansehnlichste ist aber das Amtshaus. Doch hier hatte ich, Gottlob, nichts zu thun; aber desto mehr in einem Wirthshaus, und wirklich that mir die Wahl wehe zwischen der Post, dem Bären und dem Mohren. Weil aber die Frau Mohrenwirthin als eine Landsmännin von mir angegeben wurde, so verschonte ich im Mohren alle Grillen, die mir auf dem Schloßberg aufgeliegen waren. Kaum hatte mich der edle Mohrenwein wieder in segelfertigen Stand gesetzt, so stattete ich auch Althornberg einen Besuch ab. Freylich kostete es mich eine Stunde Zeit und manchen schweren Tritt hinauf, bis ich das bey Niedermasser im Waldgestrauch halbversteckte und sehr zerfallene Althornberg erreicht hatte. In einer alten Chronik habe ich von diesem Althornberg gelesen, daß es in der altwirtembergischen Zeit zu allerlei Dingen habe dienen müssen, nehmlich zum Zeughaus, Gefängniß, Speicher, und endlich zum Gespensterstüb. Wiewohl die Gegend von hier gegen Gremelsbach noch recht artig ist, so hatten doch die alten Ritter wohl gethan, daß sie ihren Wohnsiß von Althornberg auf den Schloßberg verlegten. Von dem uralten Hornberg wanderte ich zu der neuen Steingutfabrik des Hrn. Horn. Da ist nun alles fertig, Haus und Defen; die Erde vorhanden, Arbeiter waren schon da, Bestellungen schon gemacht, selbst schon Steingut verfertigt. Aber es fehlte an etwas Wichtigem, an der Erlaubniß der Regierung. Diese wird ihm aber jetzt vielleicht zu Theil werden, und dadurch mehr Leben nach Hornberg kom-

men, da das Privilegium der Zeller Fabrik: auf zehn Stund weit allein Steingut zu machen, nun zu Ende gegangen ist. Es wird also diese Fabrik wohl nicht ausgehn, wie das Hornberger Schiessen. Warum man doch so sage, fragte ich überall, bekam aber oft verdrüssliche Besichter und ganz verkehrte Antworten. Einer sagte mir: es sey noch eine Frage, ob unser Hornberg oder das im Unterland die vermaledeite Schießgeschichte hatte. Am besten gefiel mir folgende Erzählung von einem sehr ehrlichen Hornberger. Die Hornberger erwarteten einst den Herzog, verschossen aber ihr Pulver auf die bloße Nachricht, er komme an, so gewaltig, daß, wie er wirklich kam, nicht mehr geschossen werden konnte. Herzlich gern wird sich der hinkende Bote eines Bessern belehren lassen, wenn das Hornberger Schiessen von jenem Mitbürger nicht recht sollte erklärt worden seyn.

Schiltach.

Den schönen 5 Stund langen Fahrweg über Gutach und Wolfach nach Schiltach mochte ich nicht einschlagen. Ich wählte den Gebirgsweg über den Schöndel. Das war eine Steige! Zum Glück hatte ich mir gerade zwei liebe Reisegesellen angeschafft. Mit denen erreichte ich endlich das Moosmättlein, da ist hier und da ein Hof und endlich ein Wirthshauslein, wo ein Sauremus von Wein unsere anderthalbstündige Fußarbeit schlecht lohnte. Wir wollten mit Fruchtbrandwein den Sauremus verbessern, denn Kirschenwasser, das in diesen Gegenden sonst vorzüglich wird, hatte der Wirth nicht; verdarben uns aber damit ganz den Magen. Anderthalb Stund wurde nun wieder abwärts gestiegen; da wir aber zu weit rechts kamen, so gerietzen wir auf den Kirchberg, satt bei Schiltach. Recht lieblich lag das Städtchen mit seinem vielen weißen Tuch auf den grünen Matten vor uns. (Auch Hornberg hat gutes Seifenwasser und bleicht schön). Aber fürchterlich waren die Felsenabhänge, die wir nun, lieber Leser, um deinetwillen, hinabglitten, und vor denen wir Jedermann wollen männiglich gewarnt haben.

Hinf. Bote 1823.

§

Reise von Hornberg bis Zell am Harmersbach.

Schiltach.

Du, liebes Schiltach! Wie gerne möchte ich dich bis an die Wolken erheben! Wie gerne möchte ich sagen, deine Straßen seyen statt eng, wie die Mannheimer und Karlsruher, wie gerne möchte ich rühmen, dein Markt sey statt einem Bergbüchel topfeben. Aber da würde der hinkende Bote, der wegen seiner Ehrlichkeit weit und breit bekannt ist, auf einmal zum Lügenbeutel und Windmacher. Aber loben will ich an dir, was zu loben ist, loben vor allem den Herrn Engelwirth wegen seiner Feinheit, Artigkeit, Billigkeit und wegen seinem wundergroßen, mit trefflichem Wein aller Art angefüllten Keller, loben die stattlichen Schiffer, die durch Verwandtschaft und Freundschaft fast eine Familie ausmachen und mit ihrem Holzbandel der Gegend viele Nahrung geben. Diese Holzbändler machen eine besondere Junfr aus. Es dürfen 12 in Schiltach, 24 in Wolfach, 6 in Wiprsbach, 6 im Lehngericht, also zusammen 48 seyn. Doch ist die Zahl nicht immer vollständig. So sind jetzt in Schiltach nur 10, in Wolfach nur 20. Alle Herrn Schiffer stehen unter einem Obmann, und unter besondern Befehlen, und haben allein das Recht auf der Kinzig Holz zu lösen. Sie führen Tannen in Stämmen und Schnittwaaren bis Kehl gewöhnlich, doch auch bis in die Pfalz hinunter. Jeder handelt und kauft aber das Holz für sich, da sie keinen gemeinschaftlichen und nur wenige etwas eigene Waldung haben. Loben will ich auch die alte verfallene Burg über Schiltach, denn sie nimmt sich recht gut dort oben aus. In ihren Höfen, wo einst Ritterrosse trabten, wachsen nun friedliche Blumen und Gemüse. Loben muß ich ferner die schöne, große Dorner'sche neue Papiermühle, $\frac{3}{4}$ Stund von Schiltach. Papter aller Art, weißes, rothes, grünes, graues, wird da im Ueberfluß gemacht. Hätte Schiltach, das einst seine eigene Herren hatte, hernach württembergisch und zuletzt badisch wurde, hätte es noch sein eigenes Amt, so würde der Wobsthand des Städtchens noch viel löblicher seyn. Aber zu loben gab es doch noch, wie ich schon zum Tbor hinaus war, zu loben die schöne neuangelegte Straße gegen Schenkzell, den badischen Grenzort gegen Wirtemberg.

Wittichen.

Tief im Thal liegt dieses, 600 Jahr alte, Nonnenkloster. An diesen Nonnen ist so recht das Vergängliche abgemahlt. Ihr Loos ist hier abzusterben, ohne daß junge Nösklein von Nonnen, neben die welken verpflanzt werden dürfen. Das Sterbeglöcklein tönt daher jeder der noch übrigen 7 Nonnen viel trauriger und wehmüthiger in die Seele als uns draußen im Leben, denn jede muß denken: Du bist vielleicht die Letzte, die einsam am Grabe der Schwestern steht. Und doch hätten diese Nonnen alle bei der Aufhebung in die Welt zurücktreten können; aber sie mochten die geräuschvolle Welt nicht mehr, und merkten wohl, daß sie nicht mehr für dieselbe taugten. Wehmüthig schied ich von den guten Nönnlein, und hoffte desto mehr Leben in der Farbfabrik zu finden, aber auch diese steht gänzlich still, weil die Gesellschaft, die sie von dem Fürst von Fürstenberg gepachtet hatte, an der Alpirsbacher genug hat, über Mangel an Absatz klagt, und die Witticher erst wieder recht herausbanen müßte. So steht Alles endlich still, das Glöcklein, das zum Grabe läutet, wie der Farbenkessel, der schöne Farben in das Leben reibt.

Schabacher Thal.

Unter diesen ernsten Gedanken durchzog ich das Schabacher Thal. Es ist freylich etwas raub und felsigt; aber was für ein Segen ist doch ein reichschaffener Geistlicher! Den besfern Feldbau und Obstbau verdanken die Schabacher fürnehmlich einem wackern Pfarrherrn, den ich vor vielen Jahren im Ochsen kennen lernte. Er verstand sich auf zeitliche wie auf ewige Dinge. Wo nur ein schöner Garten und eine gute Obstzucht gesehen wird, so hat gewiß dieser Pfarrherr dazu beigetragen. Seinen Bauern bewies er, wenn er einen Aberglauben oder einen Mißbrauch abthun und etwas Gutes stiften wollte, das habe schon dieser und jener Bischof gelehrt, und las es ihnen vor. Da hörten sie auf ihn. Seit mehr als 7 Jahren ruht dieser treffliche katholische Geistliche unter der Erde, aber sein Andenken wird sobald nicht erlöschen. Das Schabacher Thal ist übrigens nicht nur sehrolzreich, sondern auch silberreich. Die Silbergruben fangen in Wittichen an, und gehen bis Altwolfach, einem Ort, der ebenfalls viele zerstreute Höfe hat. Die Sil-

bergruben stehen unter der Aufsicht des geschickten Herrn Oberbergrath Selb zu Wolfach.

Wolfach.

Diesem Städtchen war ich immer recht gut. Es hat eine herrliche Lage. Prachtvoll kann man die Straße von Schiltach bis Wolfach durch das wildschöne Lehngericht nennen. Das Lehngericht ist noch ein Pfarrverband mit Schiltach, im weltlichen aber mit Wolfach. Wie lieblich liegen da die Höfe rechts und links an der Kinzig, und dort auf einer Höhe die Jakobskapelle, wo jährlich 60 Messen gelesen werden. Bis zum Wirthshaus gehen diese Lehnhöfe herab. In einer Stunde ist man dann in dem freundlichen Wolfach. Wie breit ist nicht die Hauptstraße! Durch den großen Brand vor 70 Jahren sind die Häuser neu geworden. Die Frau Salmenwirthin erzählte mir dann auch, wie die Schwaben kommen, ihre Frucht bringen und dafür das herrliche Obst holen. Von dem Floßhandel wußte ich schon von Schiltach genug, und was ich weiß, habe ich Alles dem geneigten Leser erzählt. Der Herr Fürst von Fürstenberg hat doch ein überaus gutes Ländchen da an der Kinzig. Wie ich aber das glückliche Thal von Wolfach gegen Hausach neben den majestätischen Felsenbergen wanderte; so war es mir gerade ich sey in der Schweiz. Selbst Neben sind noch da an den Bergen gepflanzt; und jetzt fangen die Wolfacher an, Weinstöcke an die Felsen anzulegen und Geländer zu machen; und dieser Wein wird noch der allerbeste, da die Sonne gewaltig an die Felsen brennt.

Zell am Harmersbach.

Also spazierte ich dann sehr wohlgenuth von Hausach nach Haslach und gieng trockenen Fußes über die Kinzig, so sehr hatte die Hitze sie ausgeschluckt; durch die artigen Dörferlein Stöcken und Entersbach bis Zell, und gerade in die berühmte Steingutfabrik des Hrn. Lenz. Ich wußte in der That nicht, was ich mehr bewundern sollte, die großen, starken Häuser, oder den ungeheuren Garten in mächtigen Abfassen mit seinem Teich und seinen Schwanen, oder das schöne Steingut, die schwarzen und gemahlten Tassen und Platten und Krüglein, oder den Fabrikherrn selbst, der von der rohen Erde bis zur feinsten Malerey Alles durchflüßelt und kennt, und wenn ein Düpflein

fehlt, es zu bessern versteht; und wenn schon die und da sein schönes Steingut mit schwerem Zell belegt wird, sich seiner reichen Vorräthe an Geschirre wieder zu entledigen weiß, so, daß jetzt kaum genug gemacht werden kann, und doch scheinen manche Zeller dieses Werk, das so viele hundert Hände in Bewegung setzt, und so viele Mägen füllt, nicht recht zu würdigen.

Außer dieser Fabrik hat Zell noch ein Hammerwerk. Ich mag aber mit dem Gehämmer weder meinen noch des Lesers seinen Ohren ferner zusprechen. Gliederkranke Lesertinnen hingegen werden höchlich in das benachbarte Kleebad eingeladen, wo sie jedoch nur für ihre Glieder, aber nicht etwa für ihr Vergnügen bedient werden. Die holprigen Straßen in Zell sind wohl ein Spaß für leichte Tanzfüße, die hüpfen darüber weg; aber die meinigen erinnerten sich an Elzach. Das ganze Hänsergesicht der Stadt aber predigt einem, der seine gesunde Augen hat, recht deutlich das Alterthum dieser ehemaligen Reichsstadt. Von den Adelsgeschlechtern ist fast nichts mehr übrig als ihr Wappen an den Glasfenstern des Rathhauses. Aber an den Stadtgräben und den merkwürdigen Stadtmauern sahe ich, wie sich die Zeller einst zu wehren mußten, wiewohl sie oft von den Franzosen unsäuberlich behandelt wurden. Einen alten reichen Nahrungsquell hat Zell draußen vor der Stadt an seiner Wallfahrtskapelle Maria zur Kette. Viele Tausende, wiederum hauptsächlich aus dem Elsaß, kommen dahin, verzehren ihr Geld und opfern ihre Gabe. In der Nähe der Kapelle, schon im Harmersbacher Thal, verbreiten sich die Granatschleifer bis in das Ve-

tersthal. Es werden aber nur kleine Granaten geschliffen. Das Harmersbacher Thal, das ich nun durchwandelte, war gleichsam ein Reichsvetter von Zell, denn sie stellten ihre Reichsoldaten und Reichssteuern miteinander. Doch war Harmersbach ein freyes, unabhängiges Reichsthal für sich, und hatte so gut seine eigene Regierung wie Frankfurt und Hamburg. Von seiner Reichsherrlichkeit ist nun freylich so wenig eine Spur mehr als von den Schweinsköpfen, womit oft das Rathhaus prangte, wie die Thore von Konstantinopel von Menschenköpfen. Aber dafür ist ihm geblieben, was ihm die Natur gegeben hat. Denn daß das Thal nicht so arm ist, sieht man, weil es seine 2 — 3000 Menschen nährt, und darunter recht viele wackere und tüchtige Menschen. Den letzten Spaziergang nahm ich in die rauhe Nordrach vor; freylich war da nichts mehr von den Fabriken als die bloßen Gebäude zu sehen. Schon seit mehreren Jahren hat die Glashütte aufgehört, ihr hübsches Glas zu machen. Seither ist eine Glasfabrik in Niederschoppsheim entstanden, und darum wird wohl nie mehr die Nordrachler aus ihrem tiefen Grab erstehen. Mein Herr Gevatter, der Bürgermeister und gegenwärtige Kirchengemeinderath Diels zu Labr, hatte vor einigen Jahren in Gesellschaft mit Andern auch eine Schmalzfabrik errichtet, erlitt aber so viel Schaden, daß sie aufgegeben wurde, und gleichfalls bleiben wird, was sie ist. Da nun der hinkende Bote ein sehr weiches Herz hat und ein Gevatterherz leicht angegriffen wird; so konnte ich es nicht lange in der Nordrach aushalten, sondern eilte mit betrübter Seele eilends von hinnen in die Heimath.

Anekdoten und Erzählungen.

Der kleine Schweizerseppeli.

[Fortsetzung.]

III.

Der Schweizerseppeli kommt in die Gegend von Konstanz.

(Mit einer Abbildung.)

Joseph kam ins Thurgau, wo er oft an Thür und Fenster klöpfelte mit den Worten: ich möchte gern Hirtenhuh werden, brauchen

sie keinen? ich will gewiß recht fleißig hüten! Die meisten Leute wurden durch seine kindliche unschuldige Zutraulichkeit gerührt und gaben ihm ein Almosen, wofür Joseph herzlich dankte, und dazu noch einen Haussegen versagte, der ihnen so wohl gefiel, daß ihn Joseph oft 2 mal vorsprechen mußte. So kam Joseph im Thurgau herum und hinab bis unter Konstanz, wo er in Mitte des großen Wassers ein großes Stück Land und Häuser sah. Joseph setzte sich am Ufer des Wassers nieder, sah auf die Insel,